

Überprägter Sesterz mit FELICIA TEMPORA.

Unter den Münzerwerbungen des Landesmuseums Trier im Jahre 1935 befindet sich ein beachtenswertes Fundstück aus dem Vorort St. Medard. Es ist ein überprägtes, leider nicht gut erhaltenes, zerfressenes und auch schon vor der Ablieferung falsch behandeltes Großerz, ein Sesterz von 19,53 g Gewicht bei 32 mm Dm. Die große Seltenheit solcher Stücke rechtfertigt eine genaue Beschreibung, die hier gegeben wird.

Die Rs. mit der Lesung (oben) FELIC[I]A = TEMPORA (im Abschnitt) und dem auch sonst bekannten Bild der vier tanzenden Jahreszeitenkinder (vgl. Berhart, Handbuch Taf. 62, 2) vermag ich auf Münzen dieses Nominals nicht nachzuweisen. Schrift und Bild stehen innerhalb eines erhabenen Kreisrings von 24 mm Dm., dem ein gleicher auf der Vs. entspricht. Diesen Kreis



Überprägtes Großerz.

begleitet außen eine 1 mm breite Rinne, außerhalb deren noch 2–3 mm Randfläche des Sesterzen verbleiben.

Ältere Bild- und Inschriftspuren sind nicht zu sehen. Der Untergrund ist stellenweise, besonders in der erwähnten Rinne, tief zerfressen. Das gilt noch in verstärktem Maße von der Vs.

Die Vs. zeigt innerhalb des Ringes das Brustbild eines Kaisers nach rechts mit Lorbeerkranz und Gewand. Als Umschrift liest man (zunächst im zerfressenen Grund) IMP C[AESAR] (letzteres vielleicht nicht ganz sicher, denn das A, sowie das E zur Hälfte, sind durch einen keilförmigen Riß in der Münze zerstört, und SAR ist zerquetscht und verwaschen). Es folgen eine obere Querhaste und Restchen eines weiteren Buchstabens, beide nicht zu deuten: sodann (aber anscheinend auf höherer Basis) sicher CL und ferner (wieder auf tieferer Linie und wenig durch Rostfraß gestört) ebenso sicher SPIVS·FEL AVG, wobei das P mehr einem D ähnelt und EL sehr zerstört sind. AV erscheint durch Zweitschlag nach unten verdoppelt. Bei diesem üblen Zustand der Schrift bleibt, obschon das Ganze anscheinend im Zusammenhang steht, der Kaisername durchaus unsicher. Man muß wohl glauben, daß hier ältere und jüngere Umschriften zusammenstoßen.

Noch schwieriger wird der Fall durch Reste einer weiteren Umschrift am äußeren Rand der Münze. Sie dürften sich nur dadurch erhalten haben, daß der Kreisring der neuen Matrize an dieser Stelle nicht ausgeprägt wurde. So steht links oberhalb des Kopfes deutlich ein . . .NV . . . , das sich leicht zu [ANTONI]NV[S] ergänzen ließe. Aber ich glaube vor dem N noch ein A mit großer Wahrscheinlichkeit zu erkennen, weiter ein I und — weniger sicher — als Zeilenanfang GORD. Also wäre — wenn auch zunächst nur vorschlagsweise — zu lesen: Gordianus. Es kann allenfalls davor noch ein IMP gestanden haben, was aber durch den erwähnten Spaltriß nicht mehr zu entscheiden ist. Man glaubt jedoch eben noch den Kopf des P erkennen zu können. Am Zeilenende andererseits meine ich die Buchstaben . . .GNI . . . zu sehen, freilich sehr verwaschen und nicht zu deuten. Alles weitere ist durch Rostfraß zerstört.

Zu diesen Schwierigkeiten der Lesung gesellt sich ein Kaiserbildnis, das stark abgenutzt und verwaschen, auch im Umriß (durch Stichelarbeit?) gestört und deshalb schwer zu bestimmen ist. Dr. Liègle vom Staatlichen Münzkabinett Berlin, dem ich

das Stück vorlegte, urteilt darüber so: „Überprägung auf einen Sesterz (einen [ANTONI]NV[S] = Caracalla?) sowie der rohe Stil des Kopfes lassen an die z. T. ‚barbarischen‘ Überprägungen der Postumusreihen denken. Welcher Kaiser mit dem Kopf der neuen Prägung gemeint ist, habe ich noch nicht herausbringen können, weil die Gesichtszüge mit dem Stichel alteriert sind und der Name unleserlich ist. Es ist jedenfalls nicht Victorinus. Die neue Prägung gehört einem kleineren Nominal an (As). Ich dachte auch an ein medaillonartiges Stück.“ Nur eine vergleichbare Prägung, nämlich eine Victorinus-Bronze mit gleicher Rs., aber von ganz anderem Nominal (4,96 g bei 24 mm Dm.), konnte Dr. Liègle nachweisen. Dieses Stück ist aber auch wiederum ein Trierer Fund, leider zur Zeit verschollen. Das Berliner Münzkabinett besitzt einen Abguß. Abgebildet ist es in Berl. Münzbl. 32, 1911, 49 (Dr. Protze, Zwei unedierte römische Kaisermünzen).
Paul Steiner.

Ein Schatz flavischer und antoninischer Goldmünzen aus Trier.

Im Herbst 1909 wurde in der Leostraße in Trier ein Hort römischer Goldmünzen gehoben, der sich jetzt im Rheinischen Landesmuseum in Trier befindet. Der numismatischen Literatur ist er gänzlich unbekannt geblieben. Außer einem kurzen Bericht von E. Krüger¹ ist nichts weiter über ihn geschrieben worden. Da bekanntlich Schatzfunde römischer Goldmünzen an und für sich, besonders aber in deutschen Ländern selten sind, rechtfertigt sich diese nachträgliche Veröffentlichung, um so mehr, da einige hervorragend schön erhaltene Stücke, welche Stolz und Anziehungspunkt eines jeden großen Münzkabinetts sein könnten, in diesem Trierer Fund enthalten sind.

E. Krügers Bericht lautet: „Die Kanalisierung der Leostraße brachte im Brandschutt eines zerstörten römischen Hauses auf einem kleinen Raum zerstreut nacheinander 24 Goldmünzen zum Vorschein, die z.T. zuerst abhanden kamen, jetzt aber bis auf eines in der im Museum aufbewahrten städtischen Altertumssammlung wieder vereinigt sind. . .“²

Dem Ausgrabungsbuch (Skb. 53, S. 46) ist noch folgendes über die Auffindung zu entnehmen: Die Fundstelle liegt im südlichen Teil der erweiterten Römerstadt neben einer der S—N verlaufenden römischen Stadtstraßen, unweit nördlich vom Bahnhof Trier-Süd, nahe der Ecke des Leoplatzes. Der zweite Teil des Schatzfundes, 12 Stück (es sind die Nummern 1—3. 5. 7. 8. 10. 16. 18. 19. 22. 23 der folgenden Liste) wurde bei einer Ausgrabung gefunden, die das Provinzialmuseum im Anschluß an die erste und zufällige, zunächst verheimlichte Auffindung veranstaltete. Bei dieser Grabung holte man von der Fundstelle, d. i. der städtischen Kanalausschachtung, nach W weiter aus und hatte das Glück, beieinanderliegend zunächst 11 Goldmünzen und dann noch eine weitere etwa 1 m davon entfernt nach S zu finden. Sie lagen alle nur etwa 35 cm von der westlichen Grubenwand der Kanalausschachtung entfernt, gar nicht weit von der ersten Fundstelle. Die Tiefenlage war 2,70 m unter der Oberkante des heutigen Bordsteins der Leostraße. Die Münzen lagen auf einer innerhalb von römischen Mauerzügen sich hinziehenden schwarzen Brandschicht, die durchschnittlich 8 cm dick und von einer 10 cm starken Schicht von Schieferkies überschüttet war. Das durch Feuersbrunst vernichtete römische Anwesen ist also wieder ausplanirt (und weiter benutzt?) worden, wobei die Münzen endgültig verschüttet wurden.

¹ TrJber. 3, 1910, 10; siehe auch BJB. 120, 1911.

² Nach einer heute nicht mehr weiter nachzuprüfenden Ermittlung eines zuverlässigen Mannes aus dem Jahre 1921 stießen die Arbeiter auf eine schwarze Schicht, die sich deutlich abhob. In dieser fanden sie Goldmünzen. „Wo die schwarze Schicht kam, kamen auch Münzen.“ Daraufhin seien sie in der Nacht suchen gegangen, trotz eines Wächters. Sie hätten nach und nach 30 bis 35 Münzen gefunden und einem Althändler verkauft.